

## DIENSTGEBÄUDE

### Bob Gramsma

26. August – 25. September 2010

Vernissage: 25. August 2010, ab 18.00 Uhr

Wie wird in unserer Gesellschaft Raum gedacht? Und wie wirkt sich dieses Denken, die daran gekoppelten Erfahrungen und Vorstellungen auf dessen Wahrnehmung aus? Bob Gramsma beschäftigt sich seit Längerem mit der Frage des «Raumdenkens». Sie markiert den point de départ seiner künstlerischen Auseinandersetzung, die sich oft in irritierenden räumlichen Displays äussert, die die BetrachterInnen unweigerlich in sich einbeziehen, sie zu BesucherInnen, zu Involvierten in einem vielschichtigen Interaktionsgeflecht machen.

In den Arbeiten von Bob Gramsma artikuliert sich eine Haltung, die Raum nicht als etwas statisch Gegebenes, sondern als etwas durch soziale Praktiken Erzeugtes auffasst. Als dynamisches Gefüge, das prozessual im Handeln hergestellt wird, ist Raum keine feste physikalische Grösse, innerhalb dessen sich Handlungen ereignen; vielmehr besitzen Räume bewegliche, diffundierende Grenzen, die sich im selben Moment an einer Stelle aufbauen und an einer anderen verschwinden. Dieses Raumverständnis operiert mit der Vorstellung, dass sich an einem Ort mehrere Räume bilden und wieder auflösen. Bob Gramsma begegnet diesem nicht unkomplexen Modell mit Arbeiten, die in ihrer physischen Präsenz immer auf das scheinbar Abwesende, nicht Sichtbare, aber gedanklich Existente verweisen. Es sind klare Setzungen, die durch ihren Bezug zum «Umraum», das Wechselspiel zwischen Einbettung und Verdrängung, temporärer Fixierung und genuiner Beweglichkeit, als Prozess erfahren werden können, an dem man als BesucherIn selbst massgeblich beteiligt ist.

Für die Ausstellung im Dienstgebäude hat Gramsma eine Reihe neuer Arbeiten entwickelt, die diese Denkweisen von Raum anhand der Kategorien Aussparung und Einschluss, Hohlraum und Fülle, Spur und Eindruck untersuchen. Den Eingangsbereich des Dienstgebäudes dominiert ein Lichtobjekt, das sowohl inhaltlich wie dramaturgisch den Auftakt bildet. *hollow halo, hello hollow, Ol#10134* ist eine von der Decke herabhängende Ringform, die unmittelbar auf der «plastisch-formenden» Geste basiert. Die grabende Hand hinterlässt im Lehmbeet eine V-förmige Markierung, die – abgeformt und armiert – als monumentales kreisförmiges Ding in Erscheinung tritt. Das Licht der darüber geschichteten FL-Röhren umspielt die Struktur mit einem hellen Saum, beleuchtet die Oberflächentextur; die Skulptur erleuchtet sich selbst und den Ausstellungsraum. An- und Abwesenheit von Materie und Raum, von Zeit und Raum fallen zusammen, durchdringen einander, bestätigen sich in ihrer gegenseitigen Notwendigkeit. Gramsma ruft mit dieser Arbeit zahlreiche Assoziationen ab, die durch die Titelgebung sprachlich referenziert werden: Die konzentrische, lichtgesäumte Kreisform erinnert an atmosphärische Lichtbrechungen, an jene Modelle, die sich die Astronomie von der Formung und Einbettung von Galaxien macht; sie evoziert zugleich Bilder von Aushöhlung und Vertiefung, ruft die kulturell tradierte Symbolik des Nimbus wach und auch das menschliche Bedürfnis, nicht Sichtbares zu verstehen oder sich ihm annähern zu können – was letztlich in der simplen Grussformel «hello» mitschwingt.

Die kleinformatischen Reliefs kreisen um die Übersetzung von Zeichnung in Raum. Unmittelbare visuelle oder imaginierte Eindrücke finden ihren Niederschlag als gegrabene Spuren im Gips, sie überlagern einander zu übereinandergelegten Zeichnungen, zu raumzeitlichen «Bildern». Sie bezeugen das kontinuierliche Herantasten an Eindruck und Tiefe, an Präsenz und Repräsentanz von Real- und Vorstellungsraum.

Was Gramsma unter «Nah-Fern-Raum-Erfindungen» versteht, wird anhand der Arbeit *a leap into paradise*, OI#10135 deutlich. Bildlich gesprochen konserviert die archaisch wirkende Form das Eintauchen einer Person in den Raum – konkret das Eindringen oder Hineingraben in eine Lehmgrube, die den Namen «Paradies» trägt. Als eine Art paradoxes Gegenbild zu Yves Klein's *Leap into the void* (1960) verändert Gramsmas «Sprung» die Raumerfahrung an sich, führt die Kontingenz von Wahrnehmung vor Augen. Das Loch, das sich durch die metallisch schimmernde Oberfläche zeigt, bezeugt Spuren einer abwesenden Anwesenheit. Zugleich ist es «Leerstelle», die sich anhand ihres wahrgenommenen Äusseren und ihrer erlebten «Umgebung» konstituiert. *a leap into paradise* artikuliert etwas im Verborgenen Mitgebrachtes, das zugleich fort und da, nah und fern ist. Damit berührt Gramsma den Moment der Erfahrung, in dem sich Bedeutung formt, aber nicht als etwas definiertes Festgeschriebenes, sondern vielmehr als prozessuales Gemenge von gleichzeitigen, durchaus antagonistischen Eindrücken. Für diese Bewegung, die auf der (unsichtbaren) Anwesenheit des Anderen, einer anderen Wirklichkeit respektive deren Vorstellung basiert, hat Walter Benjamin in seiner *Berliner Kindheit um 1900* das Bild des Entrollens von ineinander aufgerollten Strümpfen benutzt: Wir wissen, dass sich im Inneren des Ballens essenzielle Teile der Socken verbergen; um jedoch eine Vorstellung ihres Aussehens, ihres Wesens zu bekommen, müssen wir in die – wie Benjamin sie nennt - «Tasche» greifen und die Socken daraus hervorziehen. Genau in diesem (Erkenntnis stiftenden) Augenblick löst sich die Umhüllung, gibt etwas frei, das vorher zwar anwesend, aber nicht gegenwärtig war. Überträgt man diese Gedanken auf Gramsmas Arbeiten, so wird deutlich, dass Raum hier auch anhand der Kategorien von Gegenwart und Erinnerung, von sozial und kulturell konnotierten Codes und deren Tradierung befragt wird. In Werken wie den erwähnten Skulpturen oder der Installation *into the dark*, OI#10136, tritt eine künstlerische Position hervor, deren präzise Ökonomie der Mittel mit einem Raumdenken korrespondiert, das sich den Anforderungen der heutigen Zeit stellt, tradierte Kategorien neu zu denken – konsequent und entschlackt, undoktrinär und einnehmend.

Irene Müller

Mit Dank für Sponsoring und Unterstützung an:

Keller AG Ziegeleien  
Fachstelle Kultur Kanton Zürich  
Fonds BKVB  
Stiftung Erna und Curt Burgauer  
Zaugg Emballeur AG  
Walo Bertschinger

Mit Dank an:

Andreas Marti, Martin Hansen, Christian Keller, Peter Juchli, Irene Müller, David Renggli, Michael Zaugg, Roman Flückiger, Gerry Baumgartner, Konni Hürlimann, Selina Külling, Wink Witholt, Bruno Glettig, Thomas Zirlewagen, Annette Herrmann, Janik Herrmann, Christian Spang, Brigitte Ulmer, Anina Schenker, Thomas Blumer, Roland Hotz, Severin Müller, Heinz Niederer, Rudolf Rempfler, Verena Ronchese

**ERNST GÖHNER STIFTUNG**

**FACHSTELLE *kultur* KANTON ZÜRICH**